

Das Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog

lädt zum Vortrag von

SHLOMO AVINERI

DER FRIEDENSPROZESS IM NAHEN OSTEN PERSPEKTIVEN NACH DEM GAZA-RÜCKZUG

Begrüßung und Einleitung:

Max Kothbauer

Vorstandsmitglied des Bruno Kreisky Forums

Moderation:

Hans Rauscher

Donnerstag | 17. November, 2005 | 19.00 h

Bruno Kreisky Forum für Internationalen Dialog | Armbrustergasse 15 | 1190 Wien

Shlomo Avineri - ist Professor für Politikwissenschaften an der Hebräischen Universität Jerusalem. Er wurde 1933 in Polen geboren, lebt seit 1939 in Israel und absolvierte sein Studium an der Hebräischen Universität und der London School of Economics. Shlomo Avineri hatte an vielen Universitäten Gastprofessuren inne, u.a. in Yale, Cornell und Oxford, am Wilson Center, an der Brookings Institution und dem Carnegie Endowment for International Peace (alle in Washington D.C.), am Collegium Budapest, und auch am Institute of World Economics and International Relations (IMEMO) in Moskau.

In den Jahren 1975-77 war Avineri Generaldirektor im israelischen Außenministerium im ersten Kabinett von Yitzhak Rabin. Er leitete die israelische Delegation bei der UNESCO Generalversammlung und war 1979 Mitglied der ägyptisch-israelischen Kommission, die das Kultur und Wissenschaftsabkommen zwischen den beiden Ländern erarbeitet hat. 1996 wurde er mit der höchsten zivilen Auszeichnung des Staates Israel, dem "Israel-Prize", ausgezeichnet.

Nach 1989 war Shlomo Avineri an verschiedenen internationalen Projekten zum Aufbau der Demokratie in Osteuropa beteiligt, so war er u.a. zwischen 1990-92 Mitglied eines internationalen Teams zur Beobachtung der ersten post-kommunistischen Wahlen in Ungarn, der damaligen Tschechoslowakei, Estland und Kroatien (unter der Schirmherrschaft des National Democratic Institute).

Zu Avineris Büchern, die in viele Sprachen übersetzt worden sind, zählen u.a.: *The Social and Political Thought of Karl Marx*, *Karl Marx on Colonialism and Modernization*, *Hegel's Theory of the Modern State*, *Israel and the Palestinians*, *The Making of Modern Zionism*, *Moses Hess: Prophet of Communism and Zionism*, *Communitarianism and Individualism* (mit Avner de-Shalit), *The Law of Religious Identity: Models for Post-Communism* (mit András Sajó), *Integration and Identity* und *Politics and Identities in Transformation* (beide gemeinsam mit Werner Weidenfeld) und *Europe's Century of Discontent: The Legacies of Fascism, Nazism and Communism* (mit Zeev Sternhell). Kürzlich wurde die hebräische Ausgabe von Theodor Herzls *Tagebüchern* fertiggestellt, an der Avineri mitgearbeitet und zu der er die historische Einleitung geschrieben hat.

Shlomo Avineri ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirates von IMES/Internationale Marx-Engels-Stiftung Amsterdam (Gesamtausgabe der Marx-Engels-Schriften/MEGA), Mitglied im Vorstand des Civic Education Project (Washington D.C./Budapest) und Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Instituts für die Wissenschaft vom Menschen in Wien.

Moderation

Hans Rauscher, Journalist *Der Standard*

Max Kothbauer

Heute ist ein besonders wichtiger Tag. Wir begrüßen Shlomo Avineri und freuen uns, dass er heute bei uns ist. Wenn ich ein bisschen Eigenlob machen kann für das Forum. Wir haben jetzt gerade eine Reihe von Veranstaltungen, die unter bestimmten Titeln laufen oder unter bestimmten Richtungen. Ich finde es ganz wichtig, dass wir diese Krieg-und-Friedens-Thematik haben. Wir haben eine Wissenschaftsreihe. Und wir haben natürlich den althergebrachten, aber ganz wichtigen Dialog. Und was könnte in diesem Haus außer Arbeitslosigkeit wichtiger sein als der Nahe Osten? Wir wissen, dass unser Patron nicht immer allen in Israel und vielleicht auch sonstwo Freude gemacht hat. Aber ein Dialog ist eben dafür da, dass man unterschiedliche Positionen vertreten kann. Und uns war es immer sehr wichtig, dass wir uns mit dieser Positionsbeziehung auseinandersetzen.

Ich glaube, heute ist ein besonders wichtiger Vortrag, weil Shlomo Avineri für eine sehr ausgewogene Sicht eines sehr komplexen Problemkreises steht. Er lebt mit diesem Thema und hat mit diesem Thema gelebt. Shlomo Avineri ist Professor für Politikwissenschaften an der Hebräischen Universität Jerusalem, eine Universität, mit der Österreich verschiedene, sehr enge Beziehungen hat. Er wurde 1933 in Polen geboren, lebt seit 1939 in Israel und absolvierte sein Studium an der Hebräischen Universität und an der London School of Economics. Shlomo Avineri hat an vielen Universitäten Gastprofessuren inne, u.a. Yale, Cornell, Oxford, an Wissenschaftsinstitutionen, Think Tanks wie Brookings etc. Er war 1975 bis 1979 Generaldirektor im israelischen Außenministerium im ersten Kabinett von Yitzhak Rabin. Wichtig ist auch, dass er an den Demokratie bildenden Projekten in unserer näheren Umgebung wiederholt teilgenommen hat, u.a. in der Tschechoslowakei, in Estland und in Kroatien. Er ist politischer Wissenschaftler, er ist ein Philosoph, und er ist Diplomat.

Bevor ich ihn bitte, sein Referat zu halten, möchte ich unseren Freund Hans Rauscher begrüßen. Es ist mir immer ganz wichtig zu sagen, dass er ein ausnehmender Journalist ist. Nicht nur aus Freundschaft sage ich das. In unserem Land ist es so – und ich nehme mich nicht aus –, dass wir sehr viele Traditionen der Parteilichkeit haben. Hans Rauscher ist ein Journalist, der starke Positionen bezieht, aber diese Parteilichkeit nicht hat, obwohl er felsenfest in manchen, uns hier sehr wichtigen Themen steht. Einen herzlichen Gruß an dich, lieber Hans.

Herr Professor, darf ich Sie bitten.

Shlomo Avineri

Meine verehrten Damen und Herren. Erstens will ich mich beim Bruno Kreisky Forum bedanken für die Einladung. Der Name Kreisky heißt viel für viele von uns in Israel. Er ist in Israel bekannter als viele andere europäische Politiker, nicht immer mit zärtlichen Gefühlen, aber immer bekannt. Für mich war Kreisky immer ein Symbol für zwei Dinge. Kreisky war eigentlich der erste europäische Staatsmann, der eingesehen hat, dass die Zukunft eines Nahostfriedensprozesses von einem Abkommen zwischen Israelis und Palästinensern abhängt in einer Zeit, als es in Israel wie auch im Westen nicht als die conventional wisdom, die es heute ist, angesehen wurde. Viele von uns dachten vielleicht, dass die Art und Weise, in der er das Problem angesprochen hat, etwas aggressiv war. Aber das war doch Kreisky. Aber er hat es auf die Tagesordnung gebracht. Zweitens, dass er im Jahre 1973, als die ersten Auswanderer von der Sowjetunion nach Israel kommen konnten, und durch die diplomatische Situation der damaligen Tage nur über Österreich nach Israel auswandern konnten, und ein palästinensischer Terror in der Umgebung Wiens stattgefunden hat, um die Leute abzuschrecken und zu versuchen, auf die österreichische Regierung Druck auszuüben, um diesen Weg zu versperren, Kreisky aus humanitären Gründen und aus einem tiefen Mitgefühl

für Israel und die jüdische Schicksalsgemeinschaft diesem Druck widerstanden hat. Nicht viele Politiker widerstehen Druck von Terror. Kreisky hat es getan. Deshalb erinnern wir uns immer nicht nur an seine Position in Palästina-Israel Problemen sondern auch für diese Entscheidung, die damals sehr maßgebend und sehr rar war.

Wenn man heute über den Friedensprozess im Nahen Osten spricht und versucht, die Zukunft des Friedensprozesses darzustellen, muss man eigentlich von der letzten Geschichte ausgehen. Das letzte Kapitel der Geschichte bis jetzt war der einseitige Rückzug von Gaza, nicht nur ein militärischer Rückzug sondern eine Demontierung von Siedlungen und eine Evakuierung durch die israelische Armee von ungefähr zwischen 8.000 und 9.000 jüdischen Siedlern, von denen viele dort schon Jahre lang, 20 bis 30 Jahre lang, lebten und seinerzeit von der israelischen Regierung unterstützt wurden in ihrem Versuch, in Gaza eine jüdische Präsenz zu stiften. Das wurde jetzt von der israelischen Regierung abmontiert. Wenn man verstehen will, was da sich abgespielt hat in den letzten drei Monaten – und wir haben das alles im Fernsehen gesehen; ich will da nicht zynisch sein; es war sehr fotogen, weil tragische, dramatische Dinge sehr fotogen sind -, muss man zugeben, dass die Tatsache, dass zum ersten Mal jüdische Siedlungen in Erez Israel von einer israelischen Regierung demontiert wurden, als Konsequenz von drei nicht gelungenen oder gescheiterten Versuchen der letzten dreißig Jahre zu sehen ist. Ich will es so salopp sagen. Zwei israelische Einstellungen und Ideologien sind gescheitert. Was auch gescheitert ist bis jetzt, waren alle Versuche der internationalen Gemeinschaft, das Israel-Palästina Problem zu lösen oder irgendwie zu mildern. Ich will das detaillieren. Wieder ganz salopp.

Seit 1967 kann man sagen, dass in Israel aus der Debatte über die Zukunft der okkupierten Gebiete eigentlich zwei Positionen herauskamen –ob es eigentlich okkupierte Gebiete sind oder befreite Gebiete, wie man das nennt: Judäa und Samaria, Westbank. Wir sind eine jüdische Gesellschaft. Nomenklatur ist sehr wichtig. Das ist nicht nur Politik, das ist Ideologie, das ist Selbstbewusstsein. Man kann unterscheiden zwischen den Tauben auf der einen Seite und den Falken auf der anderen Seite, den Gemäßigten und Liberalen, den Nationalisten und Chauvinisten, der Linken und der Rechten. Eigentlich waren die Positionen, wenn man sie typologisch ansieht, zweierlei Art. Die eine Position – und das war die Position der Linken, der Arbeiterpartei und der Gruppen, die links von der Arbeiterpartei in Israel stehen – war die Position der ausgestreckten Hand. Die Logik dieser Position war, dass Frieden zwischen uns und den Palästinensern sich durchsetzen wird, wenn Israel den Palästinensern ein Angebot macht, das sie nicht zurückweisen können, dass Israel den Palästinensern einen großzügigen Vorschlag macht, eigentlich einen Rückzug mehr oder weniger zu den Grenzen oder den Linien von 1967. Die innere Logik dieser Position der ausgestreckten Hand - die auch meine persönliche Logik ist - war, wenn das seitens einer israelischen Regierung zustande kommt, haben wir die Tür und den Weg zum Frieden geöffnet.

Leider ist diese Position im Jahre 2000 gescheitert. In Oslo war die Tür zu dieser Position geöffnet. Und das Abkommen von Oslo, die gegenseitige Anerkennung von Israel und PLO, war einer der größten und positivsten Schritte im Nahen Osten. Aber wenn man von den Anfangsstadien zu den problematischeren Stadien kam - Grenzen, Siedlungen, historische Narrativa, Jerusalem usw - stellte sich heraus im Jahre 2000 in Camp David - Clinton, Ehud Barak, Arafat –, dass die Kluft zwischen den Positionen noch zu tief ist. Ich will nicht in die Details der Verhandlungen gehen. Ich bin sicher, dass hier verschiedene Meinungen darüber sind. Ich bin sicher, dass Sie wissen, dass bis heute verschiedene Meinungen auch über den Wiener Kongress existieren, was wer wem gesagt hat in welchem Tanz usw. Diese Dinge werden niemals eindeutig entschieden. Aber im Jahre 2000 hat Israel unter Ehud Barak,

Ministerpräsident der Arbeiterpartei, den Palästinensern ein Paket vorgeschlagen. Zum ersten Mal akzeptierte ein israelischer Ministerpräsident die Entstehung eines palästinensischen Staates, eines selbstständigen Palästina. Ich will Sie daran erinnern, dass in Oslo weder Shimon Peres noch Itzhak Rabin – beide mit Yasser Arafat Friedensnobelpreisträger – expressis verbis einen Palästinenserstaat akzeptiert haben. Die innere Logik war klar, dass am Ende dieses Prozesses ein selbstständiges Palästina, neben Israel lebend, in Frieden zustande kommt. Aber das wurde niemals expressis verbis gesagt. Der Grund dafür war, dass der politische Preis dafür sehr hoch war. Das hat jeder erkannt. Aber zum ersten Mal sagte Barak im Jahre 2000, „ich akzeptiere einen palästinensischen Staat“. Er akzeptierte auch und hat vorgeschlagen einen israelischen Rückzug von zwischen 92% bis 96% der okkupierten Gebiete, Westbank und Gaza. Es begann mit 92% und endete dann in Taba im Jänner 2001 mit 96%. Er hat auch eine Demontierung von ca 35 jüdischen Siedlungen mit zwischen 20.000 bis 30.000 jüdischen Siedlern vorgeschlagen. Das erste Mal, dass ein israelischer Ministerpräsident solche Dinge ausgesprochen hat. Als es geschah, haben zwei von seinen Koalitionspartnern die Koalition verlassen. Er hatte am Ende nur eine Minderheitsregierung zur Verfügung. Er hat auch vorgeschlagen - was Tabu brechend war in Israel - eine Teilung Jerusalems, trotzdem er ein Jahr vorher in seinem Wahlmanifest klar gesagt hat, Jerusalem wird niemals geteilt werden. Es waren auch verschiedene Landkarten, die erst Clinton und von Clinton dann der palästinensischen Seite vorgeschlagen wurden, wo genau und wie in Jerusalem vorgegangen wird mit einem quasi-internationalen Gebiet oder Verwaltung in der Altstadt. Ein weiter Tabu brechender Vorschlag war, die Hoheitsrechte am Tempelberg zwischen Israel und Palästina zu teilen. Gemeinsame Hoheitsrechte, vertikal, horizontal, etwas ganz Meschuggenes, wenn Sie wollen. Aber der Vorschlag war da. Die palästinensische Antwort war negativ. Das Katastrophale auf palästinensischer Seite war, dass hier eine historische Chance war, und die Palästinenser sagten nein und haben keinen Gegenvorschlag gemacht. Die Antwort darauf war eine Rückkehr zu Intifada und Terror.

Erlauben Sie mir ein Wort über Terror. Manchmal wird gesagt, one man's terrorist is another man's freedom fighter. Was für einen Terrorist heißt, heißt für einen anderen Freiheitskämpfer. Entschuldigen Sie, aber das ist Quatsch. Terrorismus hat nichts zu tun mit Zielen. Terrorismus handelt mit Mitteln. Terrorist ist, wer bewusst und gezielt Zivilisten ermordet. Ob das Ziel Anarchismus ist, Selbstbestimmung des Volkes, Sozialismus oder was auch immer, Antikapitalismus, Kapitalismus, Faschismus. Terrorismus heißt, gezielt und bewusst Zivilisten zu ermorden. Deshalb gab es auch jüdische Terroristen in Palästina. z.B. Menachem Begin in den 1940er Jahren. Dann war er dreißig Jahre guter Parlamentarier, bis er leider Ministerpräsident wurde. Das geschieht in vielen Ländern und in vielen Ländern geschieht es nicht. Die Haganah, die sozialdemokratische Untergrundbewegung, hat versucht, diese Mittel nicht zu benutzen. Zurück zum Terror. Das war vielleicht das Maßgebliche für die Israelis, und das hat mit dem Scheitern der ausgestreckten Hand zu tun.

Als das palästinensische Njet gesagt wurde, haben die Palästinenser das Rückkehrrecht der palästinensischen Flüchtlinge von 1947/1948 als Hauptproblem vorgezogen. Dass 1947/1948 schreckliche Dinge von unserer Seite vis-à-vis den Palästinensern geschehen sind, ist klar. Dass das ein humanitäres Problem ist, ist klar. Dass das humanitäre Problem verschärft wurde durch die arabische-palästinensische Entscheidung, die Flüchtlinge weiterhin in Lagern zu lassen, gehört auch zur Sache. Aber die Sache ist die folgende. Als es klar wurde für viele Israelis, dass das Problem des Rückkehrrechts nicht ein humanitäres Problem ist sondern ein Grundproblem der palästinensischen Ideologie, dass alle Flüchtlinge und ihre Nachkommen laut palästinensischer Ideologie, in palästinensischen Schulbüchern, im internen palästinensischen Narrativ, im Diskurs, dass das alles ein Hauptpunkt der palästinensischen Ideologie war, waren viele Israelis betroffen. Wir wussten, dass das ein Problem ist. Da wurde

es für viele Israelis klar, wenn das die Hauptbedingungen für die Palästinenser ist für Frieden, dass die Palästinenser nicht einen israelischen Rückzug zu den Grenzen von 1967 verhandeln, sondern dass sie eine Demontierung Israels versuchen. Sie versuchen, die Konsequenzen vom Krieg und ihrer Niederlage 1948, als sie Israel angegriffen haben, rückgängig zu machen. Die Parallele: Stellen Sie sich vor, dass anno 1990 oder 1991, als die deutsche Bundesregierung über die Wiedervereinigung von Deutschland verhandelte, eine deutsche Bundesregierung gesagt hätte, dass alle zehn oder elf Millionen deutsche Vertriebene aus den ehemaligen Ostgebieten, aus Preußen und Posen und Böhmen und Ungarn und Jugoslawien und ihre Nachkommen das Recht haben auf Rückkehr. Und wie viele zurück kommen werden, unter welchen Bedingungen usw., das sind Modalitäten, die man noch besprechen muss. Aber es ist ein Prinzip. Keine deutsche Regierung, keine deutsche Partei hat das beansprucht. Hätte sie das beansprucht, weiß ich, wie ich es charakterisiert hätte. Nachdem die deutsche Regierung so etwas niemals vorgeschlagen hat, will ich es nicht charakterisieren. Aber minimal gesagt. Wäre das der Fall, wäre es jedem klar, dass eine deutsche Regierung in einem solchen Fall nicht über Wiedervereinigung verhandelt, sondern versucht, die Konsequenzen von 1945 rückgängig zu machen. Das war das Verständnis der Israelis. Vielleicht haben die Israelis Unrecht. Vielleicht haben sie es falsch interpretiert. Aber bis heute gibt es keine andere palästinensische Interpretation, die klar sagt, das ist ein Problem, es wurde Unrecht getan, aber wir verstehen. So wie es im deutschen Fall war. Das war die ausgestreckte Hand. Und sie hat versagt.

Die andere Position, die man meistens mit Likud und bis vor kurzem auch mit Ariel Sharon identifizierte, war die Position der eisernen Faust. Ich werde es wieder verallgemeinern. Die Position sagte, wenn wir auf palästinensischen Terror und auf palästinensischen Guerillakrieg usw. stark zurückschlagen werden, einmal, ein zweites Mal, à la longue werden wir die Palästinenser brechen, ihren politischen Willen brechen, sie mehr oder weniger zur Kapitulation in dem Sinne bringen, dass sie ein israelisches Diktat akzeptieren, oder sie akzeptieren, was uns, den Israelis gefällt. Diese Position ist auch gescheitert. Kein Zweifel, dass ein Teil der ziemlich brutalen israelischen Maßnahmen und Vergeltungsschläge gegen die Palästinenser den Terror gemindert hat. Kein Zweifel auch, dass der Zaun den Terror mit der ganzen Problematik, die damit zu tun hat, gemindert hat. Aber das Konzept, die Palästinenser mit der eisernen Faust zu brechen, ihren politischen Willen, ihren Nationalwillen, ihren Willen zur Selbstbestimmung, ist gescheitert. Das wurde klar gerade unter der Regierung von Ariel Sharon nach Jenin. Der israelische Angriff oder Einmarsch nach Jenin wurde manchmal in den Medien übertrieben und viel wurde gelogen. Aber das war etwas ziemlich Schreckliches. Und jeder Israeli inklusive Regierung und Militär hat verstanden, dass man solches nicht noch mal und noch mal tun kann. Weil es katastrophal ist nicht nur für das israelische Image, nicht nur für die israelische Außenpolitik sondern auch für die Moral der israelischen Armee. Das wurde verstanden. Das ist auch gescheitert. Was auch gescheitert ist seit 1967, sind alle internationalen Pläne – amerikanische, UNO-Pläne, Wunschlisten, die manchmal road map heißen. Da wurde alles versucht. Und nichts Positives geschah.

Wenn Leute in den letzten Monaten nicht verstanden haben, wie es kommt, dass jemand, der Ariel Sharon heißt - sein Image ist ärger als die Realität; was er getan hat in der Geschichte, ist schon arg genug; sein Image ist noch ärger; aber die Realität ist arg genug -, der erste israelische Ministerpräsident ist, der Siedlungen demontiert, er, der Vater der Siedlungspolitik, paradox. Aber so etwas sehen wir schon in der Geschichte. Ich will ihn nicht in diese Kategorie bringen, aber vielleicht doch. Nixon ist vielleicht keine gute A-plus-Kategorie. Aber Nixon ist nach China gefahren. Der Antikommunist, der McCarthy Mann. Er hat Legitimität dem roten China, Mao Tse Tung persönlich gegeben. De Gaulle - milder

gesagt ein französischer Nationalist -, der Algerie Francaise versprochen hat, und damit Präsident wurde. Mehr oder weniger in einem Putsch, aber das vergisst man speziell in Frankreich heute. Aber er war der Mann, der durchgesetzt hat, was die französischen Sozialisten unter Guy Mollet versuchten, und es ist ihnen nicht gelungen. In meiner Ideenwelt soll das nicht von diesen Leuten geschehen. Das soll von den richtigen Leuten geschehen. Aber manchmal geschieht das Richtige von den falschen Leuten.

Wie kam es dazu? Ich bin kein Sharonologe. Es gibt sechs Millionen Sharonologen in Israel. Aber ich will versuchen, die innere Logik zu erklären. Die innere Logik von einem Staatsmann kann man verstehen, wenn man gut zuhört nicht nur dem, was er sagt, sondern auch der Musik. Was war die Musik von Sharon, nachdem er Ministerpräsident wurde nach dem Scheitern von Ehud Barak in Camp David? Seitdem wurde er zwei Mal gewählt. Die Musik war von ihm ausgesprochen in einer sehr schönen hebräischen Floskel. „Was man von hier sieht, sieht man nicht von dort.“ Von hier heißt vom Sessel des Ministerpräsidenten. Was man hier sieht, wenn man da oben sitzt, ist was anderes, als wenn man dort draußen in Opposition sitzt. Ich glaube, jemand hier in Wien hat es Realitätsprinzip genannt. Das Realitätsprinzip sieht man, wenn man am Realitätsprinzipsessel sitzt. Sharon hat ein Jahr, nachdem er gewählt wurde, und die zweite Intifada in der ersten Phase war, und Israel automatisch zurück geschlagen hat, gesagt, „auch Zurückhaltung ist Kraft, ist Macht“. Dafür wurde er vom Rechtsflügel seiner Partei kritisiert. Das ist nicht genau die Sprache von Ariel Sharon in den letzten dreißig Jahren gewesen. Ein Jahr später sagte er zur Konferenz seiner eigenen Partei, „wir wollen es vielleicht nicht, dass ein Palästinenserstaat entsteht, aber er wird entstehen, ob wir es wollen oder nicht“. Ein Jahr später ging er eine Stufe weiter und sagte, „Okkupation ist schlecht, nicht nur für die Palästinenser, auch für uns“. Das den Likud Leuten zu sagen, dass Okkupation schlecht ist. Bei den Likudniks gab es doch keine Okkupation, das sind befreite Gebiete, vielleicht sogar befreite Palästinenser, wenn man ganz meschugge ist. Da wurde der Diskurs langsam geändert. Man sah schon die Opposition zu dieser Linie im Rechtsflügel seiner Partei. Als Sharon sagte „einseitiger Rückzug von Gaza“, glaubten ihm viele in Israel und außerhalb nicht. Als Sharon in den letzten Wahlen sagte, in den nächsten Jahren kommt es zu schweren Konzessionen, haben Karikaturisten in Israel behauptet, „schwere Konzessionen seitens der Palästinenser, er meint doch nicht schwere Konzessionen von unserer Seite“. Und als er als seine Regierungspolitik den Rückzug aus Gaza vorgeschlagen hat, haben Leute auf der linken Seite gesagt, man kann ihm doch nicht glauben, das ist Ariel Sharon, und Menschen auf der rechten Seite, das musste er doch sagen, damit es draußen gut klingt.

Sie müssen mich verstehen. Ich bin in einer sehr unbequemen Situation. Es fällt mir schwer, gute Worte über Sharon zu sagen. Das hätte ich niemals gedacht, dass es dazu kommt. Aber man muss zugeben, was geschah und wie es geschah. Das geschah auch in einer Situation, wo Sharon die parlamentarische Mehrheit verloren hat. Zwei kleine rechtsradikale Regierungsparteien haben seine Koalition verlassen. Er hat in seiner eigenen Partei die Mehrheit verloren. Einer seiner Herausforderer in der eigenen Partei, Netanjahu, ist im letzten Moment vom Schiff abgesprungen. Das war keine einfache politische Situation und keine einfache politische Entscheidung in der Art und Weise, in der sie durchgesetzt wurde.

Und das ist nicht nur der persönliche Mut oder die persönliche Entscheidung von Sharon. Wenn man das systematisch ansieht, sieht man etwas Tieferes. Die Sache ist das System. Wenn nach 30 oder 37 Jahren alles, was versucht wurde, scheitert, muss man vielleicht anders denken. Thinking outside the box. Und das ist, was da geschah. Das hat auch dazu geführt, dass die Arbeiterpartei unter Shimon Peres, die noch vor drei Jahren gegen einen einseitigen Rückzug war, weil sie glaubte, dass es zu Verhandlungen kommen kann, auch sich die Sache

überlegte. Und das Paradoxe der letzten Monate war, dass der Rückzug von Gaza von zwei Leuten geführt wurde, die vor drei Jahren beide gegen den einseitigen Rückzug waren. Das Realitätsprinzip gewinnt manchmal, nicht immer. Vor drei Jahren, als vorgeschlagen wurde, dass eine der isolierten Siedlungen in Gaza, Nezarim, die in einer unmöglichen Situation war inmitten eines arabischen, palästinensischen Gebietes, demontiert wird, sagte Sharon im Fernsehen, „Nezarim ist wie Tel Aviv; wer Nezarim demontieren will, der nächste Schritt in Tel Aviv“. Das heißt das Ende Israels usw. Diese Fernsehpassage wurde sehr schlau von den Siedlern in den letzten Monaten wiedergegeben, weil hier sagt Sharon etwas, was sie jetzt sagen.

Man kann überlegen, wer verantwortlich ist für das Scheitern von Verhandlungen. Ich bin nicht der Meinung, dass die Verantwortung für das Scheitern der Verhandlungen hundertprozentig auf palästinensischer Seite ist, aber meines Erachtens 80% auf palästinensischer Seite. Seit Camp David 2000 ist die Kluft zwischen israelischen und palästinensischen Positionen nicht kleiner geworden. Sie ist leider auf bestimmten Ebenen tiefer geworden. Weil heute nach vier oder fünf Jahren von Terroranschlägen, Selbstmordattentaten in Pizzerias, in Diskotheken, in Cafes und an der Universität von Jerusalem und israelischen Gegenschlägen – und ein Teil von denen war ziemlich brutal – gibt es viel mehr Angst und Hass und Misstrauen auf beiden Seiten. Das muss man einsehen. Das hat zu tun mit diesen schrecklichen fünf Jahren, die wir und die Palästinenser jetzt miterlebt haben. In einer solchen Situation gibt es vielleicht eine andere Alternative als diese polarisierte Alternative Verhandlungen zu Frieden oder Krieg. Das klingt sehr schön, aber das ist nicht der Fall.

Warum sind Verhandlungen im Israel-Palästina Bereich so schwierig? Das ist ein Konflikt auf vielen Ebenen. Das muss man irgendwie begreifen. Das ist nicht nur ein Konflikt über territoriale Kontrolle, wo die Grenze ist. Das ist ein Konflikt über Selbstbestimmung, Ideen von Nationalismus, historische Narrativa, Souveränität, sogar den Namen des Landes. Es ist kein religiöser Konflikt, aber er hat religiöse Aspekte. Solche Konflikte gibt es leider viele auf der Welt. Unser Konflikt ist nicht einzigartig. Isaja Berlin, einer der klügsten Menschen des 20. Jahrhunderts sagte, „Jews are like everybody else, only more so“. Unser Konflikt ist nicht anders als ähnliche Konflikte. Er ist irgendwie intensiver. Diese Elemente von Territorialität, Souveränität, Flüchtlinge, Okkupation, Siedler, religiöse Aspekte haben sie doch in Bosnien, im Kosovo, auf Zypern, in Kaschmir. All diese Elemente. Bei uns sind sie vielleicht tiefer und intensiver.

Pristina ist nicht Jerusalem. Es wäre viel einfacher, wenn Jerusalem so prosaisch wäre wie Pristina. Aber auch in Pristina geht es nicht oder noch nicht. Was kann man von diesen Fällen lernen? Und das muss man manchmal den europäischen Kollegen sagen. Gibt es jemand, der wirklich eine Lösung für das Bosnien Problem hat? Seit 1878 weiß man hier in Wien, dass es kein einfaches Problem ist. Und es wurde bis heute nicht gelöst. Hat jemand eine Lösung? Weiß jemand verantwortlicherweise, wie Bosnien in fünf Jahren aussehen wird? Ja, wir hatten einen Vertrag in Dayton, der den Krieg beendete. Das ist sehr wichtiger, aber das ist kein Friedensvertrag. Was im Vertrag von Dayton steht, wurde bis heute nicht realisiert. Bosnien ist nicht dieser Vielvölkerstaat, pluralistisch, multikulturell usw. Aber es wird nicht geschossen. Ein Teil der Flüchtlinge ist zurück. Irgendwie leben die dort zusammen unter einem Hochkommissar, der eigentlich diktatorisch ist. Nicht in Frieden. Der Frieden ist noch weit.

Kosovo. Vor zwei Wochen ein Beschluss des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, über den final status vom Kosovo zu verhandeln. Sie brauchen nur die heutige Presse zu lesen, um

zu sehen, dass es nicht so einfach sein wird. Weil Kosovo ist nur ein Minoritätenproblem, ist nicht nur ein Problem von Menschenrechten. Kosovo ist ein Problem von zwei geschichtlichen nationalen Narrativa, der Albaner und der Serben. Diese Dinge sind nicht so einfach zu quantifizieren und in einem Vertrag zu unterschreiben. Für die Serben heißt Kosovo etwas, das tief historisch ist. Als ich einmal in Pristina war – das war noch vor dem Krieg -, sagte mir der serbische Gouverneur, „Sie müssen verstehen, für uns ist Kosovo wie Jerusalem“. Ich habe gesagt, „Ich kann mir Konzessionen für Jerusalem vorstellen. Was ist Ihre Position?“. Das war das Ende der Debatte. Er dachte, wenn ein Serbe mit einem Israeli in dieser Sprache spricht, ist alles in Ordnung. Es ist nicht in Ordnung. Aber wird es zu einem Abkommen im nächsten Jahr kommen, zu einer Teilung des Kosovo? Wird Kosovo ein selbstständiger Staat sein? Ganz Kosovo, Teilkosovo, Teil von Großalbanien? Geht das so einfach mit dem serbischen nationalen Narrativ? In den Vereinten Nationen sieht man diese Dinge nicht. Jedenfalls wird in Kosovo nicht geschossen und nicht gemordet. Das ist ein großer Schritt vorwärts.

Zypern. Ich will da nicht zynisch sein. Der Annan-Plan war der bestmögliche Plan. Alle 750 Seiten, die wir doch alle gelesen haben, war der bestmögliche Plan für Zypern. Aber die Mehrheit der griechischen Zyprioten dachte anders. Die ganze Welt dachte, das ist der beste Plan. Aber die Leute dort denken anders. Er hat sich nicht durchgesetzt. Kam es zu einem Krieg, zu neuen Schießereien, zu einer neuen türkischen Okkupation, oder Krieg, oder griechischem Terror gegen die Türken? Nein.

Ich will nicht Kaschmir als Beispiel nehmen. Aber das kann man auch nehmen. Ja es gibt jetzt Grenzübergänge, weil dieses schreckliche Erdbeben war. Aber das ist doch keine Lösung des Kaschmirproblems.

Was heißt das systemisch? Was wir in allen von diesen Fällen sehen, ist, dass die internationale Gemeinschaft, die Weltweisheit, keinen Weg zu Konfliktlösung hat. Man hofft. Aber es gibt keine praktischen Lösungen heute, die durchführbar sind und von jedem anerkannt werden. Nach dem Scheitern vom Annan-Plan in Zypern versucht niemand wieder, einen Annan-Plan Nummer 5 vorzuschlagen, weil er wird wieder scheitern. Aber Mangel an Konfliktlösung heißt nicht, dass man Krieg hat. Die Alternative zu Konfliktresolution ist Konfliktmanagement. Man lebt mit dem Konflikt, aber versucht ihn zu mildern, zu deeskalieren, die Situation zu stabilisieren, eine Entflechtung der verschiedenen Gruppen, damit sie sich nicht jeden Tag sehen und möglicherweise auch gegenseitig angreifen. Das bringt mich zu meinem letzten Kommentar.

Die Zukunft. Die politische Korrektheit sagt klar, dass man jetzt verhandeln soll. Wir haben schon in den letzten 40 Jahren verhandelt. Das hat nicht gestern begonnen. Und es ist gescheitert. Die Kluft zwischen der israelischen Position und der palästinensischen Position heute ist tiefer, als sie vor vier oder fünf Jahren war. Wenn die politische Korrektheit und die Weltweisheit sagt verhandeln, ja, warum nicht. Aber gibt es da gute Chancen, dass heute Verhandlungen zu etwas Besserem führen werden als im Jahre 2000 in Camp David? Da muss man vorsichtig sein. Wenn Verhandlungen scheitern, kehrt man nicht zurück zu square one. Man kehrt zurück zu minus zweihundert. Weil die Hoffnungen und die Illusionen, die scheitern, erzeugen Verbitterung und Hass. Nach Camp David war die Situation ärger als vor Camp David. Das muss man gestehen. Deshalb bin ich skeptisch. Wenn es zu Verhandlungen kommt, werde ich sehr glücklich sein. Diese Woche waren Verhandlungen über Grenzübergänge zwischen Gaza und Ägypten. Das ist sehr schön. Aber das ist doch etwas Technisches. Nachdem etwas getan wurde von israelischer Seite, kann man dann weiter verhandeln.

Noch ein Wort über den Gaza Rückzug. Da gibt es etwas Dialektisches. Es war und ist ein einseitiger israelischer Entschluss. Israel hat sich in einer ganz willkürlichen Art und Weise entschlossen, wir werden das unter diesen Bedingungen tun. Und hat es durchgeführt mit einer internen Debatte, die sehr tief gehend war, ohne Bürgerkrieg, mit einer Armee, der sehr bewusst war, dass man vorsichtig handeln muss. Aber eigentlich war es nicht ganz einseitig. Es hat einseitig begonnen. Aber schauen Sie, was geschah. Um den Rückzug aus Gaza friedlich durchzusetzen, ergaben Verhandlungen in den letzten Wochen vor dem Rückzug zwischen israelischen und palästinensischen Sicherheitskräften mit ägyptischer Vermittlung, dass während des Rückzuges die Palästinenser keinen Terrorangriff durchführen. Das wurde verhandelt, nicht der Rückzug selbst, aber der Kontext des Rückzugs, der Prozess des Rückzugs. Ägypten wurde in die Verhandlungen miteinbezogen, weil jetzt eine palästinensische-ägyptische Grenze existiert, die vorher nie existierte, weil da eine israelische Pufferzone war. Amerika wurde miteinbezogen in einer Art und Weise, die Sharon sich nicht vorgestellt hat. Für Sharon war es sehr wichtig, die Unterstützung von Bush für den einseitigen Rückzug aus Gaza zu erreichen. Man vergisst heute, dass das am Anfang von den Amerikanern nicht sehr geliebt wurde. Die Amerikaner waren nicht glücklich mit dem Gaza Plan, weil sie ihren Plan haben, der sicher besser ist, die road map. Aber ich sagte es, das ist eine Wunschliste. Das sagt noch nicht, wie man von A nach B nach D kommt. Das sind die Ziele. Und die Ziele sind okay und unantastbar. Die Amerikaner wollten es nicht. Aber nach einem Jahr sahen sie ein, dass das der einzige mögliche Weg war. Und Bush bejahte es und hat es unterstützt. A la longue haben das auch die Europäer eingesehen, wieder aus Realitätsprinzipgründen. Im Moment, als die israelische Regierung die amerikanische Unterstützung für den Plan bekam, war es nicht mehr ein einseitiger israelischer Plan, war es eigentlich eine gemeinsame israelisch-amerikanische Politik. Da fand sich Sharon in einer Klemme. Er konnte nicht nach einem Jahr, wo Bush diese Position unterstützt, ins Weiße Haus kommen und sagen, „Mr. President, ich möchte aus Gaza raus, aber Uzi Landau ist dagegen, und ein Teil der Likud ist dagegen, deshalb kann ich es nicht tun“. Das kann man nicht, nachdem man nach zwei Jahren amerikanische Unterstützung bekommt. Etwas, das einseitig beginnt, bringt, um zu gelingen, die anderen hinein. Nicht a priori, sondern a posteriori. Vielleicht werden die nächsten Schritte auch einseitig sein.

Ich weiß nicht, wie die israelischen Wahlen ausfallen werden, aber die Situation wird ähnlich sein in seiner Struktur auf israelischer Seite, hoffentlich auch auf palästinensischer Seite. Ganz kurz auf israelischer Seite. Gaza first cannot be Gaza last. Das ist klar. Das ist der Anfang, nicht das Ende. Was kann der nächste Schritt sein? Israelischer einseitiger Rückzug von 20, 25 isolierten Siedlungen auf der Westbank. Das heißt auch ein Evakuieren von 20.000 bis 25.000 israelischen Siedlern. Gaza hat bewiesen, dass das machbar ist. Das kann man politisch tun. Es ist nicht einfach. Westbank, Judäa, Samaria ist problematisch. Die Zahlen sind größer. Aber das ist möglich. Und wenn das geschieht, haben die Palästinenser zwar nicht Kontrolle über die ganze Westbank, aber über mehr oder weniger 90% der Westbank, und ein kohärentes Territorium. Sehr wichtig für die Palästinenser, sehr wichtig auch für weniger Reibungen zwischen Israelis und Palästinenser. Das ist nicht einfach, aber möglich.

Auf palästinensischer Seite. Viel wird davon gesprochen – und mit Recht -, dass die Palestinian Authority auch unter Mahmud Abas eigentlich nicht viel tut, um Terror zu bekämpfen oder die bewaffneten Milizen in den palästinensischen Gebieten unter ihre Autorität zu bekommen. Aber wenn das geschehen soll, wird es nicht geschehen, weil es die Israelis verlangen oder die Amerikaner verlangen oder es in Verhandlungen niedergeschrieben wird – das war schon in Verhandlungen mindestens fünf Mal niedergeschrieben -, sondern weil es im Interesse der palästinensischen Führung ist. Und das

beginnt Mahmud Abas, Abu Mazen, der palästinensische Präsident, einzusehen. Wenn eine Staatsbildung in Palästina sich durchsetzen wird, wird es sich nur durchsetzen, wenn die palästinensische Autorität das Max Webersche Machtmonopol durchführen wird. Abu Mazen sagt es anders, „dass für uns Palästinenser es sehr wichtig ist, dass wir eine Autorität haben, ein Gesetz, eine Waffe“. Um das handelt es sich. Er hat es gesagt. Arafat hat es niemals gesagt, auch niemals gewünscht. Kann er das durchführen oder nicht, weiß ich nicht, wissen wir alle nicht, und ist nicht einfach. Wir sehen alle ein, dass Mahmud Abas vor einer Situation steht, wo Hamas mit 10.000 oder 12.000 bewaffneten Leuten eine Herausforderung ist. Er will keinen Bürgerkrieg. Es ist auch nicht in Israels Interesse, einen palästinensischen Bürgerkrieg zu stiften oder zu unterstützen oder sich zu wünschen. Deshalb versucht er zu verhandeln, zu kooptieren. Vielleicht gelingt es ihm. Noch nicht. Der Beweis ist noch nicht da. Aber wenn es geschieht, wird es geschehen nicht wegen amerikanischem Druck, nicht wegen israelischem Druck. Sondern es wird aus eigenem Interesse der Palästinenser geschehen für eine kohärente Staatsbildung. Und es ist für sie nicht einfach, weil es in den arabischen Ländern bis heute kein gutes Beispiel gibt, wie man einen mehr oder weniger demokratischen, mehr oder weniger transparenten Staat bildet. Was soll das Vorbild für Palästina sein? Syrien, Ägypten, Saud Arabien? Wenn man sagt, westliche Demokratie à la Bush, das klingt nicht gut. Israelische Demokratie klingt auch nicht gut. Das Problem ist ein objektives Problem. Aber wir sehen schon die ersten Schritte, einseitig von Mahmud Abas, weil es in seinem Interesse liegt.

Ein zweiter Schritt – viel schwieriger vielleicht – ist, zum ersten Mal von palästinensischer Seite das Flüchtlingsproblem anzusprechen. Wieder, als Israeli spreche ich ganz persönlich. Ich möchte sehen, dass Mahmud Abas in ein Flüchtlingslager im Libanon oder in Gaza kommt und sagt, „50 Jahre haben wir euch gesagt, ihr werdet nach Haifa und Jaffa zurück gehen; wir haben euch belogen; das wird nicht geschehen; so geht es nicht“. Das wird die Palästinensische Autorität nicht über Nacht sagen und 50 Jahre palästinensischer Ideologie, Propaganda, Narrativa, umkippen. Als Mahmud Abas vor ein paar Monaten im Libanon war, hat er mit den libanesischen Behörden ein Problem angesprochen, das bis heute von den Palästinensern niemals angesprochen wurde. Im Libanon leben ca 200.000 palästinensische Flüchtlinge. Die meisten von ihnen leben in Flüchtlingslagern, aus denen sie nicht herausgehen können, weil es die libanesischen Behörden nicht erlauben. Sie haben nicht die Freiheit, sich im Libanon zu bewegen, und haben nicht die rechtliche Möglichkeit, einen Beruf auszuüben oder irgendwo in der libanesischen Wirtschaft aktiv zu sein. Was Mahmud Abas zum ersten Mal versuchte, den Libanesen vorzuschlagen, ist, dass eine gezielte Zahl, eine geringe Zahl von palästinensischen Professionellen Arbeitserlaubnis bekommt in der libanesischen Wirtschaft, wenn es keine libanesischen Kandidaten gibt, damit nicht die libanesische Arbeitslosigkeit dadurch steigt. Pragmatisch, erster Schritt. Das heißt noch nicht Integration im Libanon. Die Libanesen wollen das nicht. Aber es wird das Problem der Flüchtlingslager anders angesprochen. Ähnlich in Syrien, wo ein Vorschlag von palästinensischer Seite kam, dass die palästinensischen Flüchtlinge in den Lagern neben Damaskus syrische laissez passer bekommen. Da beginnt man auf palästinensischer Seite eine pragmatische, realistische Einstellung zu sehen, die, wenn sie so weiter geht, die Kluft zwischen der israelischen und palästinensischen Position irgendwie vermindern kann.

Bin ich Optimist oder Realist? Wenn man optimistisch ist, nur weil man denkt, dass wir innerhalb zweier Jahre Verhandlungen haben und alles gelöst ist, dann bin ich Pessimist. Aber wenn man denkt, dass die Alternativen Krieg sind und Terroranschläge, gibt mir das letzte Jahr einen Anstoß für einen etwas realistischen Optimismus. Wenn das Problem von Zypern gelöst wird, wird unser Problem auch gelöst. Aber das heißt nicht, dass wir auf Zypern warten sollen. Weil da kann man sehr lange warten. Wir sollen es tun, aber richtig und vernünftig und

die Grenzen der Möglichkeiten auf beiden Seiten sehen. Alles andere hat bis jetzt versagt. Die beste Nachricht im Nahen Osten, der israelische Rückzug aus Gaza, wurde nicht verhandelt, nicht durch die Großmacht der Welt, nicht durch die EU und nicht von der UNO. Es wurde einseitig, von israelischer Seite in einem problematischen Prozess durchgeführt. Es ist gelungen. Und die Palästinenser, die am Anfang die ganze Idee vom israelischen Rückzug aus Gaza als eine israelische Verschwörung gesehen haben, als Komplott, wieder einen Trick von Ariel Sharon. Am letzten Tag, nachdem die letzten Siedler von Gaza ausgesiedelt wurden, hat Mahmud Abas Ariel Sharon angerufen und ihm dazu gratuliert. Nicht viele israelische Ministerpräsidenten haben von den palästinensischen Führern Gratulation, Glückwünsche bekommen. In dem Fall war es berechtigt auf beiden Seiten. Besten Dank.

Hans Rauscher

Vielen Dank für diesen scharfsinnigen, gleichzeitig aber von Humor und von realistischem Optimismus durchzogenen Vortrag. Sie haben eingangs Bruno Kreisky erwähnt, der nicht dem Druck des Terrorismus nachgegeben hat und die Lager nicht geschlossen hat. Ich war damals ein junger Journalist. Ich möchte aus der Erinnerung eine kleine Anmerkung dazu geben. Er hat es sehr geschickt gemacht. Er hat das eine Lager zugesperrt und das andere Lager aufgesperrt. Die Situation war natürlich ganz anders als heute. Aber es war eine Art und Weise, sehr klug mit einer wirklichen Bedrohung umzugehen.

Meine Damen und Herren, ich freue mich, heute im Kreisky Forum den Moderator geben zu können. Ich werde ein paar Fragen an Prof. Avineri richten, und dann Sie aus dem Publikum um Ihre Fragen und Diskussionsbeiträge bitten.

Herr Prof. Avineri, Sie haben ein Bild gezeichnet eines getrennten Nebeneinanderlebens der Israelis und der Palästinenser in der Zukunft und haben uns prophezeit, dass Sharon einige isolierte, exponierte Siedlungen aufgeben wird, 20.000, 25.000 Siedler insgesamt. Die Frage ist jetzt, hat er Gaza aufgegeben, um die Westbank noch stärker in den Griff zu nehmen, oder wird er die Westbank im wesentlichen bis auf einige große Siedlungen, die in der Nähe der so genannten Grünen Linie sind, räumen?

Avineri

Sie sagen getrennte Nachbarschaft. Da möchte ich differenzieren. Eines der wenigen Dinge, mit denen ich mich seinerzeit nach Oslo mit Shimon Peres auseinandergesetzt habe, war Shimon Peres' Idee eines Middle Eastern Common Market oder Israel-Palestine Common Market. Er hat immer das Beispiel gegeben von Benelux. Ich habe ihn damals gefragt, wer sind da genau die Belgier und wer sind die Niederlande und wer sind die Luxemburger in diesem Dreieck? Es ist kein Zufall, dass es nicht zustande kam. Aber wäre es zustande gekommen, hätten wir eine Situation, wo wir eigentlich Bantustans neben Israel hätten, wo die Palästinenser die billige Arbeitskraft für eine israelische moderne Wirtschaft wären. Und das wäre nicht das beste. Ich bin der Meinung, dass wirtschaftlich das wichtigste für die Palästinenser ist rasche wirtschaftliche Entwicklung, nicht mit israelischem Kapital, weil das würde eine Abhängigkeit schaffen. Sogar nicht mit europäischem oder amerikanischem, weil das würde wieder Neoimperialismus oder Neokolonialismus schaffen. Sie hatten keine gute Erfahrung mit einem Teil der Gelder. Man kann die Palästinensische Autorität nicht so behandeln, wie der preußische Rechnungshof arbeitet. Das geht nicht und wird auch nicht gehen. Es wird sehr wichtig sein, dass ein arabischer Marshallplan für Palästina zustande kommt. Legitime wirtschaftliche Unterstützung von den Brüdern und Schwestern in der arabischen Welt, die die Palästinenser 30 Jahre lang unterstützt haben in ihrem Selbstständigkeitskrieg, Terrorismus, wie Sie wollen. Wenn man das vor drei Jahren gesagt hat, konnte man hören, die armen Saudis haben große Defizite. Jetzt haben sie die großen

Defizite nicht mehr. Sie können sich das leisten. Und das wird sehr wichtig sein. Das ist Solidarität. Das ist Legitimität. Und wenn dann die palästinensische Wirtschaft irgendwie näher steht zu der israelischen Wirtschaft, kann man dann bessere wirtschaftliche Integration auf der gleichen Ebene geben. Eine Integration zwischen Israel und Gaza heute ist nicht eine Integration. Das wäre eine vertikale Integration, Bantustan.

Ich will nicht versuchen zu raten, was Sharon eigentlich will. Ich weiß es nicht und ich glaube, er weiß es auch nicht. Und ich glaube, das ist egal, dass er es nicht weiß. Vor drei Jahren war er auch gegen einen Rückzug aus Gaza. Wenn Sie Sharon heute fragen, ob er heute bereit ist, sich von diesen 20 oder 25 Siedlungen in der Westbank zurückzuziehen, drei Monate vor den Wahlen in Israel, können Sie sich vorstellen, was die Antwort sein wird. „Kommt nicht in Frage.“ Aber andererseits sehen Sie, dass Sharon sich versteift - und nicht zufällig - auf die Worte von Präsident Bush, der sagte, dass in den zukünftigen Verhandlungen die neue Realität von den großen Siedlungsblöcken längs der Grünen Linie in Betracht genommen wird. Das ist positiv gesagt. Was da nicht in Betracht genommen wird, wären diese isolierten Siedlungen. Sharon hat nicht gesagt in den letzten Jahren, dass alle Siedlungen in der Westbank bleiben. Er hat auch nicht das Umgekehrte gesagt. Er hat gesagt, die großen Siedlungsblöcke längs der Grünen Linie. Ich kann mir vorstellen, dass in einer Situation in zwei, drei Jahren, wenn er noch Ministerpräsident ist und wenn die Arbeiterpartei da mitzieht, eine solche Möglichkeit existiert. Ich will es nicht ausschließen.

Rauscher

Man kann vielleicht sagen, dass die Realität, nämlich auch der Ausspruch von Sharon, „die Okkupation ist einfach nicht gut für uns“, sich langsam durchsetzt. Gilt das auch für große Teile der palästinensischen Seite? Ist die Hamas und der islamische Jihad irgendwie für die Realität empfänglich?

Avineri

Nachdem ich jetzt Sprecher für Sharon war, werde ich jetzt Sprecher für Hamas sein. Daran sehen Sie, dass meinem Realitätsprinzip etwas mangelt. Conventional wisdom ist, wenn in den nächsten Wahlen in den palästinensischen Gebieten die Hamas die Wahlen nicht gewinnen wird, aber stark sein wird, vielleicht 30% der Stimmen bekommt, dass sie vielleicht einen Teil der Städte in Gaza municipal gewinnt, dass das schlecht ist. Ich bin auch der Meinung, dass das schlecht ist. Ich möchte auch gerne Hamas nicht mehr da sehen und möchte sie entwapfnet sehen. Wenn in den nächsten Wahlen Hamas die Wahlen in Beth Hanun oder Beth Lahim im Gaza Streifen gewinnt, wird der Hamas Bürgermeister weiter über Israel denken, was er denkt. Er wird über Israel so denken wie der iranische Präsident. Aber er ist auch Bürgermeister von Beth Lahim und er will das Schulwesen sanieren, er will das Sanitätswesen sanieren, er will Investitionen in die Stadt bringen. Er möchte auch sehr gerne Raketen auf Israel schießen. Aber er weiß, was die Antwort sein wird, da hat er dann vielleicht drei israelische Tanks vor dem Rathaus. Und das will er nicht, weil er wieder gewählt werden will. Es gibt da eine interne Logik, die anders handelt. Wieder, you have to think outside the box.

Ich will Ihnen als Beispiel Hisbollah geben. Hisbollah ist nach dem israelischen Rückzug vom Libanon nicht pro-zionistisch geworden. Die Sprache von Hisbollah ist unmöglich. Sie ist nicht nur anti-israelisch, anti-zionistisch, sie ist anti-semitisch. Sie ist scheußlich. Aber Hisbollah kontrolliert den Südlibanon mit einer Ausnahme, wo die Grenze noch nicht ganz klar ist. Da stehen sich die Hisbollah Leute und die israelischen Soldaten manchmal ganz nahe gegenüber. Und es ist nicht im Interesse von Hisbollah, wieder Terroranschläge durchzuführen, weil klar ist, was die israelische Reaktion sein wird. Die Leute wollen da ihre

Häuser, ihre Felder, ihre Kühe, ihre Industrie und ihre Schulen doch weiter behalten. Das kann auch der Fall sein bei Hamas. Ich will nicht ausschließen, dass eine Situation entsteht, wo Hamas ein Interesse haben wird, gerade weil sie Verantwortung für bestimmte Städte haben, sich irgendwie pragmatisch zu benehmen. Bin ich sicher? Nein. Hoffe ich? Ja. Färbt meine Hoffnung meine Analyse? Ja.

Rauscher

Also kann man sich das so vorstellen, die Hamas vertagt vorläufig den Endsieg und kümmert sich um die Sanität und wird hoffentlich in den Jahrzehnten dann den Endsieg vergessen. Meine letzte Frage ist leider Gottes eine grand design Frage. Sie haben erwähnt, es gibt noch keinen arabischen Staat, der ein Vorbild für eine halbwegs funktionierende Demokratie und für good governance bieten würde. Nun war es aber doch eine der Begründungen und wahrscheinlich auch eine reale Hoffnung, das wird der Irak werden. Der Irak wird der Leuchtturm der Demokratie im Nahen und Mittleren Osten. Und dann werden rundherum alle erkennen, dass es so viel besser ist. Und das wird auch Israel entlasten. Wie sehen Sie angesichts der Tatsache, dass der Irak offensichtlich nicht mehr zu retten ist, diese Situation?

Avineri

Ich werde da zwei Mal nicht politisch korrekt sein. Erstens glaube ich, dass der Irakkrieg ein gerechter Krieg war, dass Diktatoren wie Saddam Hussein, die ihre eigene Bevölkerung und den iranischen Feind, für den ich keine große Sympathie habe, mit Giftgas bekämpfen, aus der Welt raus müssen. Wenn das die UNO schaffen kann, gut. Wenn es die UNO nicht schaffen kann, soll es tun, wer es kann. Im Europa des Jahres 1935, nicht 1939, als der Völkerbund vollkommen impotent war, hätten damals die Franzosen und die Engländer den Mut gehabt, selbst nach der Revitalisierung vom Rheinland Deutschland anzugreifen, wäre die Geschichte anders und besser. Ich habe kein Problem mit dem Krieg im Irak. Das Zweite. Ich habe große Probleme mit den amerikanischen Illusionen, dass man den Irak nach dem Sturz einer solchen Diktatur zu einem demokratischen Staat unter amerikanischer Besetzung und Waffe führen kann. Die Analogien mit Deutschland und Japan klappen nicht. Es ist klar, warum sie nicht klappen.

Dazu noch etwas anderes und wieder problematisch. Irak als Staat wurde gegründet von den britischen Imperialisten in 1920er Jahren. Es war niemals ein kohärenter Staat. Es war ein Teil von großen Imperien, aber niemals ein kohärenter, moderner Nationalstaat. Da haben die Briten drei osmanische Provinzen zusammengestüekelt. Mossul mit einer kurdischen Mehrheit, Bagdad mit einer arabischen-sunnitischen Mehrheit, Basra mit einer arabischen-schiitischen Mehrheit. Und aus ihren Gründen haben sie die Sunniten zum Herrscher von diesem neu gegründeten Irak gemacht. Deshalb war Irak seit seiner Gründung das oppresivste arabische Regime in der Welt, mehr als jedes andere. Deshalb haben wir in den 1920er, 1930er Jahren im Irak schiitische Revolten gesehen, irakische Rebellionen, und sogar die christlich-assyrische kleine Minderheit hat revoltiert gegen diesen sunnitischen Hegemonismus. Dieser sunnitisch-arabische Hegemonismus ist im Irakkrieg zusammengebrochen, nicht nur Saddams Regime. Was heute die Unruhen, die Aufstände im Irak sind, das ist die sunnitische Minderheit, die versucht zu verhindern einen kohärenten, mehr oder weniger demokratischen irakischen Staat zu schaffen. Ist es möglich, im Irak einen demokratischen Staat zu schaffen unter diesen Bedingungen und mit dieser Geschichte, über Nacht, ex nihilo? Ist es möglich, einen irakischen Staat zu rekonstruieren? Da habe ich große Zweifel. Vielleicht ist der Irak heute, was Jugoslawien in den 1990er Jahren war. Ich bin nicht für monoethnische Staaten. Bitte missverstehen Sie mich nicht. Aber wenn Sie verschiedene Ethnien, Religionen und Nationalitäten haben, die nicht zusammenleben wollen und die sich gegenseitig schlachten, ist vielleicht der einzige Ausweg, wie es à la longue in Jugoslawien

war. Es wäre besser, wenn es nicht durch Krieg und ethnische Säuberung vermittelt würde. Aber die Tatsache, dass heute Kroatien, sogar Serbien und vielleicht sogar Mazedonien irgendwie Chancen haben für eine Demokratisierung, ist, weil sie nicht mehr in diesem jugoslawischen Bett stecken. Irak war ein Bett für die Kurden und für die Schiiten. Ich habe heute ein Interview mit Talabani gelesen, der erste kurdische Präsident vom Irak, der sagt, Irak wird nicht geteilt, aber was zustande kommt, wird entweder ein sehr konföderatives System sein, was de facto heißt, dass der Irak aus zwei oder drei Staaten bestehen wird. Vielleicht gibt das die beste Hoffnung für eine interne Demokratisierung in Kurdistan. Kurdistan ist zwar keine demokratische Region, aber im Verhältnis zu den anderen Regionen eine gut regierte Region mit Koalitionen von verschiedenen Gruppen und Parteien, die sich bis vor fünf Jahren alle gegenseitig bekämpft haben. Vielleicht geschieht auch etwas im schiitischen Süden. Ich bin nicht entzückt von dem, was dort geschieht. Aber wenn es ein kohärentes schiitisches Regime wird, sogar vom Iran unterstützt, ist es nicht das Ärgste. Was dann mit der sunnitischen Zentrale geschieht, weiß ich nicht. Aber zu denken, dass die einzige Lösung im Irak ein einheitlicher Staat ist und dass der dann demokratisch sein wird, da habe ich große Zweifel. Jetzt habe ich schon drei politisch nicht korrekte Dinge gesagt.

Rauscher

Vielen Dank. Ich darf nun um Ihre Fragen bitten.

Frage

Christiani. Ist nicht die Zeit gekommen sich ernsthaft zu überlegen, ein Experiment der 1990er Jahre, das ich für sehr erfolgreich gehalten habe, wieder ins Leben zu rufen. Ich spreche vom multilateralen Friedensprozess. Und zwar aus zwei Gründen. Erstens aus dem Grund der Vertrauensbildung. Zweitens, dass man über praktische Dinge spricht wie Wasser und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Nicht natürlich die großen Visionen wie road map ersetzend, aber parallel dazu. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir hier zustimmen würden. Der zweite Punkt ist Israel – Syrien. Wenn mich nicht alles täuscht, gibt es von Assad seit einiger Zeit doch sehr diskrete Signale, mit Israel zu einer Verständigung zu kommen über den Golan. Das liegt ja alles in der Schublade, wie wir wissen. Glauben Sie, dass Sharon oder Israel in der heutigen Zeit, wo natürlich Assad politisch geschwächt ist, bereit wäre, diese Signale aufzunehmen?

Avineri

Das sind zwei sehr komplizierte Fragen. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen Recht tue in der Art und Weise, wie ich sie beantwortete. Zur ersten Frage. Es gibt bilaterale Verhandlungen z.B. über die Grenzübergänge, über Handel, über palästinensische Arbeiter in Israel. Vorige Woche wurde verhandelt, dass 15.000 Arbeiter aus Gaza jetzt wieder die Erlaubnis bekommen, in Israel zu arbeiten. Die Tatsache, dass ein Hafen in Gaza gebaut wird, hoffentlich auch der Flughafen. Ich sehe noch viele andere Dinge. Um Sie nicht zu beunruhigen, das Problem ist folgendes. Im Moment, wo man zu bilateralen Verhandlungen kommt unter der Schirmherrschaft von der UNO oder von der EU, will die eine Seite bestimmte pragmatische Dinge verhandeln, die andere Seite – manchmal sind es die Israelis, manchmal die Palästinenser – wollen die Grundprobleme bei dieser Gelegenheit lösen. Das geht leider nicht. Es ist sehr schwer, den Israelis oder den Palästinensern zu sagen, nicht Grundprobleme auf den Tisch zu werfen. Deshalb sind pragmatische Verhandlungen über pragmatische, sehr begrenzte Probleme möglich. Das geschieht meistens unter dem Druck des Moments. Der Druck des Moments, als Diplomat wissen Sie das, ist immer sehr wichtig.

Zweitens, Syrien. Zwei Punkte. Eine der ersten politischen Weisheiten der israelischen Politik hieß Verhandlungen, die dazu führen, dass man Territorium der anderen Seite abtritt, ist

schwer. Es ist sehr schwer, es auf zwei Fronten in derselben Zeit zu machen. Schauen Sie, welche Schwierigkeiten Sharon hatte mit einem kleinen Gaza-Problem, oder wenn es sich um die Siedlungen in der Westbank handelte. Dazu kommt noch eine anderen Frage. Und das ist das Paradox von Syrien. Die konventionelle Weisheit in Israel über Syrien ist die folgende. Das klingt ein bisschen wie eine Karikatur, aber sie ist es nicht. Wenn Syrien sehr stark ist, darf man mit Syrien nicht verhandeln, weil es gefährlich ist. Wenn Syrien sehr schwach ist, warum wollen wir mit diesem schwachen Assad jetzt verhandeln? Das hat einen bestimmten Sinn. Wenn die Syrer stark sind, verhandeln sie nicht. Stellen Sie sich vor, dass morgen, wo er unter dem jetzigen Druck der UNO steht, Assad nach Jerusalem kommt und in Verhandlungen Frieden mit Israel schließt. Was wird die UNO da denken? Was werden die Amerikaner denken? In der jetzigen Situation, wo wir nicht wissen, mit wem man in Syrien verhandelt – ist in einem halben Jahr Bashar Assad noch weiter Hausherr oder nicht. Das ist nicht der beste Moment. Ich glaube, das Problem von Syrien ist nicht der Einfluss vom Golan Problem. Syrien steht jetzt vor einer historischen Entscheidung. Das ist nicht nur die Entscheidung, wie weit Syrien sich in libanesischen Angelegenheiten hineinmischt. Es steht etwas viel Tieferes an. Ich weiß nicht, ob uns allen das bewusst ist. Syrien hat bis heute keine vollen diplomatischen Beziehungen mit dem Libanon. Es gibt im Libanon keinen syrischen Botschafter. Es gab einen Gauleiter, der vor ein paar Wochen scheinbar Selbstmord begangen hat. Es gibt keinen libanesischen Botschafter in Syrien, weil im syrischen Nationalbewusstsein der Libanon ein Teil von Syrien ist, nicht nur ein Teil des syrischen Einflussbereichs. Wenn sich etwas jetzt in Syrien rührt, wird dieses Problem das Hauptproblem sein. Und das ist einer der Gründe, warum wir von syrischer Seite heute nicht viel hören über Golan, nicht dass es nicht in diplomatischen Gesprächen aufgebracht wird, aber das syrische Problem ist jetzt ein Hauptproblem. Ich hoffe, dass niemand in Washington blöde Ideen von militärischen Angriffen hat. Aber das syrische Problem ist das Problem, wie der syrische Staat nach Assad oder mit einem reformierten Assad steht, um à la longue die Selbstständigkeit vom Libanon vis-à-vis Syrien zu verankern in einem internationalen Kontext. Das ist ein viel wichtigeres Problem meines Erachtens als der Golan. Ich versuche nicht, Golan zu minimalisieren, um eine Alibi-Ausrede dafür zu haben.

Frage

Langer. Zu Ihrer Feststellung über den Terrorismus. Peter Ustinov sagte, der Krieg ist der Terror der Reichen, und der Terror ist der Krieg der Armen. Was das Jahr 1935 betrifft und Ihren Vorschlag, Frankreich und Großbritannien hätten gegen Deutschland auftreten müssen, gibt es gute Bücher darüber. Eines sagt, Frankreich war nicht gerüstet. Großbritannien betrieb immer eine Politik des Ausgleichs. Sie verwendeten zuerst Hitler-Deutschland als Prellbock gegenüber dem Bolschewismus. Dass sich dann die Situation geändert hat, ist eine andere Geschichte. Dass führende Staatsmänner ihre Haltung ändern, dazu gibt es einen sehr guten Artikel von Frau Dr. Rohrer im Kurier. Wir haben einen Bundeskanzler. Bei dem gilt das gebrochene Wort. Danke.

Avineri

Sie werden mir erlauben, dass ich über innerösterreichische Angelegenheiten kein Wort sage. Erlauben Sie mir Ihnen zu widersprechen. Der Terror ist nicht der Krieg der Armen. Der Terror ist ein Weg und ein falscher und amoralischer Weg, wie ein Teil der Armen in den Krieg geführt wird. Die Inder vis-à-vis den Briten waren arm, und Gandhi hat nicht Terror gepredigt. Wir, die Juden nach 1945, waren die Ärmsten und Armseligsten der Welt. Mit der kleinen Ausnahme, die ich genannt habe, hat die jüdische Bevölkerung in Palästina nicht Terror gegen die Engländer ausgeübt. Das ist nicht der Fall, dass Terror der Krieg der Armen ist. Es sind Arme, die anders denken und moralisch denken. Ein Beispiel ist Gandhi. Ein anderes Beispiel war die Haganah in Palästina unter den Engländern. Diese große

Verallgemeinerung darüber, was Terror ist oder nicht Terror ist, sind Modalitäten, die moralisch von Menschen und Organisationen bestimmt werden. Und man kann auch anders handeln. Und anders handeln als Terror auszuüben, haben die Inder unter Gandhi gemacht, haben die meisten von uns in Palästina unter den Briten gemacht. Deshalb können wir uns erlauben, auch unseren palästinensischen Nachbarn zu sagen, dass es andere Methoden gibt. Ich glaube, wir sehen bei Mahmud Abbas das erste Mal eine differenziertere Einstellung. Er hat das Wort Terror zum Beispiel zum ersten Mal benützt, was bei Arafat niemals der Fall war.

Rauscher

Es gibt tatsächlich etwas anderes. Es ist nicht ganz vergleichbar, aber es ist auch nicht ganz absurd. Sie haben Gandhi erwähnt. Die Osteuropäer haben sich befreit, indem sie zu Millionen auf die Straße gegangen sind. Sie selbst waren für die open society hier unterwegs. Auf den Philippinen wurde Marcos gestürzt, indem Millionen auf die Straße gegangen sind. Also es gibt sehr wohl andere Wege.

Frage

Wenn ich den Kern der Ausführungen richtig verstanden habe, dann gründen sich Ihre Hoffnungen auf einseitige, autarke Entscheidungen oder Taten, die gesetzt werden. Das heißt aber auch, dass man sich natürlich das Ganze jetzt auch noch vor den Entwicklungen in Israel anschauen muss. Es gibt in drei Monaten Wahlen. Es ist jetzt hier während aller Ausführungen immer der Name Sharon gefallen, was wird er tun, was wird er nicht tun, was denkt er sich, was hat er sich gedacht. Jetzt ist es ja nicht mehr sicher, dass die Player in drei Monaten nicht andere sein werden. Meine Frage vor diesem Hintergrund. Wenn die Hoffnungen auf einseitigen Dingen beruhen, wie schaut das dann aus, wenn die eine Seite sich jetzt verändert in Richtung Netanjahu oder anders.

Avineri

Erstens will ich nicht spekulieren, weil niemand weiß, wie die Wahlen ausfallen werden. Meinungsumfragen sind immer problematisch. Als Politologe sage ich, der Unterschied zwischen Politologie und Meinungsumfragen ist der Unterschied zwischen Astronomie und Astrologie. Ich weiß nicht, wie die Wahlen ausfallen werden. Ich kann Ihnen eines versprechen, Sharon wähle ich nicht in den nächsten Wahlen. Aber wenn man sich politisch die israelische Szene ansieht, wenn man weiter gehen will mit einem einseitigen Prozess auf beiden Seiten, die positiv sind, muss man auch bestimmte Entscheidungen machen persönlich oder anders. Die, die nicht Likud wählen werden, wen möchten wir sehen als Chef des Likud. Sharon oder Netanjahu? Ich glaube, die Antwort ist da ziemlich klar. Ich will nicht parteipolitisch sein und nicht innerisraelische Politik hier besprechen. Das politische Spektrum Israels ist enorm kompliziert. Persönlich hoffte ich, dass die jetzige Koalition, die keine gute Koalition ist, ein paar Monate Ruhe hätte, weil eine Konsolidierung jetzt nicht das schlechteste wäre. Es ist anders gekommen. Aber wie die Wahlen ausfallen werden und wie dann neue Koalitionen geschaffen werden, weiß ich nicht. Wenn ich mir eine Prophezeiung, die sehr gefährlich ist in unseren Fällen, erlauben kann. Ich sehe keinen großen Erdrutsch in den nächsten Wahlen. Änderungen ja. Ich will die Möglichkeit nicht ausschließen, dass die einzig mögliche Regierung nach den nächsten Wahlen wieder eine große Koalition sein wird. Bin ich davon entzückt? Nein.

Rauscher

Aber wäre nicht eigentlich vor solchen Entscheidungen eine große Koalition das Gegebene? Oder ist das zu europäisch gedacht?

Avineri

Nein. Das ist politisch ganz richtig gedacht.

Frage

Wenn man annimmt, dass die Arbeiterpartei die nächsten Wahlen gewinnen sollte, wer sind die möglichen Koalitionspartner? Wer könnte eine stabile Koalition bilden? Und was sind überhaupt Peretz's Vorstellungen in der Außenpolitik? Wie würde er mit einem palästinensischen Führer umgehen? Wie würde er das gestalten?

Avineri

Meine einfache Antwort auf alle Ihre Fragen lautet, ich weiß es nicht. Wenn jemand Ihnen sagt, dass er es weiß, hat er Unrecht. Nur um auf der Ebene der Realität zu bleiben. Im jetzigen Parlament – und wir haben ein Proporzsystem im Wahlsystem – hat die Arbeiterpartei 19 Mitglieder in der Knesset, Likud hat 40. Von 19 zu 40 zu kommen oder zu 35 ist nicht unmöglich, aber einfach ist es nicht. Es wird für die Arbeiterpartei nicht so einfach sein und dies aus einem Grund, der nichts mit der Persönlichkeit von Sharon oder Amir Peretz zu tun hat. Einer der Gründe für die Schwäche der Arbeiterpartei in den letzten Jahren war, wenn Terror, Siedlungspolitik, Frieden und Krieg das Hauptproblem ist, wenn Busse, Schulbusse, Pizzerias in die Luft gesprengt werden, ist es nicht einfach, die sozialdemokratische Agenda zur Nummer 1 zu machen. Das wird sich zwischen jetzt und den nächsten Wahlen nicht ändern. Aber deshalb ist es auch das Interesse der Arbeiterpartei, auch wenn es nicht zu Friedensverhandlungen kommt, eine Deeskalation und eine Stabilisierung zu haben. Ich möchte es noch ganz anders ausdrücken. Hätte der Rückzug aus Gaza nicht stattgefunden, denke ich nicht, dass Amir Peretz mit seinem mehr sozialdemokratischen Programm die internen Wahlen in der Arbeiterpartei gewonnen hätte. Das wird manchmal nicht zusammen gesehen. Aber ich glaube, das hat auch zu tun mit der Tatsache, dass viele Leute in der Arbeiterpartei gesagt haben, jetzt haben wir Stabilität, da können wir uns erlauben, wieder die sozialen Probleme und nicht Sicherheit und Krieg und Frieden als Hauptproblem zu sehen.

Frage

Sie wissen ganz genau, Herr Professor, und niemand weiß es besser, dass es Menschen gibt, die den Fall der Berliner Mauer noch nicht verkraftet haben. Ich werde wahrscheinlich über die Wahlen in Israel berichten. Es wird gefragt werden immer wieder. Was wäre Ihre Antwort auf die Versammlungsfrage, was hat Israel vom Abzug aus Gaza bekommen? Ich bewundere Ihren Optimismus über den arabischen Marshall-Plan. Was gibt Ihnen die Idee, dass Saudi Arabien die Palästinenser besonders lieb hat?

Avineri

Ich habe nicht viel von Liebe gesprochen. Zum saudi arabischen Problem. Die Frage ist nicht die Liebe. Die Frage ist das Interesse, rein politisch. Die Saudis haben heute ein Interesse an der Stabilisierung im Nahen Osten. Was nicht der Fall war vor 9/11. Die Saudis sind heute in the dog house. Sie müssen beweisen, islamistischen Terror zu bekämpfen. Ich bin sicher, dass Sie das als Journalist wissen. Heute gibt es im Gaza-Streifen zwei saudische Firmen, die nicht offizielle Regierungsfirmen sind, die billige Wohnungen für Flüchtlinge in den Flüchtlingslagern bauen. Ich möchte mehr davon sehen. Die Saudis werden es nicht tun aus der Güte ihres Herzens. Sie müssen unter Druck sein. Das muss man ihnen sagen. Ich sage es immer europäischen und amerikanischen Diplomaten. The next time you talk to the Saudis tell them to invest in the Westbank, in Gaza. Vor drei Jahren gab es manchmal sehr ironische Situationen, wo Israelis in diesen multilateralen Konferenzen, die wir im Nahen Osten haben, die nichts bringen, außer dass man sich besser versteht oder kennt, den Kuwaitis sagten,

„warum unterstützt ihr nicht die Palästinensische Autorität. Ihr seid doch auch interessiert an Stabilität“. Eine der kuwaitischen Antworten war, „what? You want us to support this SOB who stabbed us in the back when Iraq invaded Kuwait?“ Dieses anti-palästinensische Element bei den Kuwaitis existiert nicht mehr. Erstens ist Saddam nicht mehr da. Und in einer anderen Weise ist auch Arafat nicht mehr da. Ich glaube, da gibt es eine Chance. Ich habe nicht optimistisch gesprochen. Aber ich glaube, dass das viel wünschenswerter wäre als israelische Investitionen oder europäische Investitionen.

Was hat Israel vom Gaza Rückzug? Eine Art Stabilität. Ein Rubikon wurde überschritten. Es wurde bewiesen, dass israelische Siedlungen demontiert werden können, ohne die israelische Sicherheit prinzipiell zu gefährden. Wenn auf der Gaza-Israel Seite in den nächsten Monaten mehr oder weniger Ruhe herrscht, wird dieses Argument stärker. Wenn es anders wird, wird dieses Argument klarer Weise unterminiert. Es beweist eine wichtige Stufe in der internen Debatte von Israel. Seit 1967 hatte keine israelische Partei und keine israelische Regierung den Mut, die zukünftigen Grenzen von Israel zu skizzieren. Es wurde immer gesagt, wenn wir zu diesem Fluss kommen, werden wir diese Brücke überqueren usw. Die israelische Rechte wollte die Grenzen nicht skizzieren, weil die Grenzen nicht akzeptabel waren für jemanden, der zur israelischen Rechte gehört. Die israelische Linke hatte nicht den politischen Mut, es zu sagen. Zum ersten Mal hat eine israelische Regierung nicht nur im Gaza Streifen sondern auch in einem Teil des Westjordanlands die zukünftigen Grenzen von Israel mehr oder weniger skizziert. Das ist für die israelische Debatte, was heißt Zionismus, wie wollen wir mit unseren Nachbarn leben, sehr maßgebend.

Frage

Ich bin Palästinenser, der schon lange in Wien ist. Ich möchte mich bedanken, dass ich von Ihnen gehört habe, dass es auch Terror in Israel gab. Das King David Hotel wurde gesprengt. Mein Onkel ist auch gestorben in diesem Hotel. Das ist ein Beginn. Es könnte zu Frieden führen, wenn die Israelis zugeben, dass etwas geschehen ist, so wie dieser Pilot, der über ganz Palästina geflogen ist und gesagt hat, etwas muss passieren in diesem Land. Warum gibt es so schöne Häuser, warum gibt es so schöne Villen, und warum gibt es auch Flüchtlingslager? Das müssen wir uns fragen, hat er gesagt. Das ist die eine Seite. Dann wollte ich sagen zur zwei-Staaten-Lösung. Wenn Sie sehen, wie dieser Sperrwall führt, wie sind die Zwischengänge, wie sind die Tunnel, wie können sich die Palästinenser bewegen? Das bringt Ärger. Das ist eine Demütigung. Und wie können wir aus der Sache herauskommen? Ich glaube, die einzige Möglichkeit ist, dass Leute, Gruppen sowohl von israelischer Seite als auch von palästinensischer Seite für Frieden weiter arbeiten. Deswegen meine ich derzeit, dass eine zwei-Staaten-Lösung sehr schwierig ist. Man muss an die Zukunft denken, an einen Staat für beide. Ein demokratischer Staat, wo alle, ob Juden, Christen oder Mohammedaner, in einem Staat leben mit einem demokratischen Gesetz. Dann wäre das die Lösung für Palästina. Was meinen Sie dazu?

Avineri

Zwei Punkte. Erstens, ich glaube, dass die Diskussionen zwischen Israelis und Palästinenser sehr wichtig sind. Und es ist sehr wichtig, dass jede Seite zugibt, was sie falsch getan hat. Ein Hauptproblem da, und das macht mich etwas pessimistisch, ob es heute zu solchen Diskussionen kommt, ist das folgende. Ich will von Ihnen keine Antwort. Sie kennen die jüdischen Witze. Ein Jude wurde gefragt, warum beantwortet ihr Juden jede Frage mit einer Frage. Und er sagte, warum nicht? Ich stelle die Frage nicht an Sie. Aber ich will da etwas konstatieren. 1947 haben die Vereinten Nationen eine Teilung Palästinas vorgeschlagen. Die Juden in Palästina, die große Mehrheit akzeptierte das. Die Araber Palästinas haben es nicht akzeptiert. Vier arabische Staaten, Mitglieder der UNO, Ägypten, Libanon, Syrien und Irak,

zogen in den Krieg nicht nur gegen Israel sondern auch gegen einen UNO Beschluss. Wir wissen alle, dass nicht alle Länder immer entzückt sind, wenn ein Beschluss gegen sie fällt. Inklusive Israel, ich bin mir dessen bewusst. Aber das ist meines Erachtens der einzige Fall, wo Mitgliedsstaaten der UNO in einen Krieg gegen einen UNO Beschluss gingen. Und das waren die arabischen Staaten. Ich habe bis heute von keinem arabischen Akademiker, keiner arabischen Regierung, keinem arabischen Schulbuch gehört, dass das falsch war, dass das ein Verbrechen gegen internationales Recht war. Das ist ein Teil des arabischen Diskurses, der anders ist als der israelische Diskurs. In den arabischen Schulbüchern steht bis heute nicht, dass 1947 die UNO eine Teilung Palästinas vorgeschlagen hat. Die Entstehung Israels 1947/1948 steht in arabischen Schulbüchern ganz anders. Warum bringe ich es? Nicht weil ich glaube, dass in arabischen Schulbüchern die zionistische Version stehen soll. Aber die Versionen heute sind noch so tief voneinander entfernt, dass der Dialog weitergehen soll, aber zu einem politischen Beschluss oder einer Lösung kommt es nicht.

Jetzt zum zweiten. Wieder, ich will da nicht polemisch sein. Wenn Jugoslawien nicht zusammenleben kann, wenn die Tschechoslowakei nicht zusammenleben kann – und was sind die großen Klüfte zwischen den Tschechen und den Slowaken; fragen Sie die Tschechen, fragen Sie die Slowaken -, wenn auf Zypern zypriotische Griechen und zypriotische Türken nicht zusammenleben können in einem politischen Diskurs, haben wir hier ein tief gehendes Problem. Wenn im Irak Kurden und Araber nicht zusammenleben können, sind alle Mohammeder, haben wir da ein tief gehendes Problem. Ich glaube an internationale Verständigung. Aber internationale Verständigung heißt, dass man vorher die eigene Nation hat. Die Israelis und die Palästinenser. Wissen Sie warum? Stellen Sie sich vor, wir hätten da einen Staat. Was soll das Staatswappen sein? Wir haben bestimmte Daten – und da werde ich grob sein -, die sehr maßgebend sind für Israelis und Palästinenser. Aber sie heißen genau das Umgekehrte für beide Seiten. Der 2. November, der 29. November, der 15. Mai, der 5. Juli oder 5. Oktober. In diesem neuen Staat werden diese Tage als Triumphtage, Festtage oder Fasttage vorgestellt. Oder wird ein Teil da jubeln und ein anderer Teil es zu einem Trauertag machen? Diese Dinge gehen nicht. Die israelische-jüdische Nation und die palästinensische Nation haben andere historische Erfahrungen, sind belastet von anderen historischen Traumata. Und sie sollen den Platz an der Sonne haben, wo jeder von ihnen seine eigene Freude und seine eigene Trauer zum Ausdruck bringen kann. Wenn wir dann gegenseitig hören werden die Probleme, die Trauer und die Freude des anderen, können wir so zusammenleben. Wenn man wieder realistisch denkt über die Welt, wie sie heute ist, und wie man die krummen Leute in dieser krummen Welt grade machen kann, nicht in einer Welt, wo wir vielleicht aus utopischen, idealistischen Gründen alle zusammenwerfen. Dann geschieht, was in Jugoslawien geschehen ist, oder was heute im Irak geschieht. Das möchte ich nicht gerne sehen.

Frage

Arik Brauer. Ich bin so pessimistisch in Bezug auf dieses Problem, und es entspricht auch nicht meinem Wesen und meiner Denkensart, aber der Beitrag von dem Herrn ist natürlich ein sehr typisches und charakteristisches Beispiel, warum man so pessimistisch sein muss. Es ist doch ganz klar, dass ein gemeinsamer Staat zwischen Juden und Arabern das Ende des Judenstaates bedeuten muss. Es gab in Gaza und der Westbank vor 37 Jahren 100.000 Menschen, jetzt sind eine Million und hunderttausend Araber dort. Das ist doch ganz klar, dass ein solcher Staat als erstes Ziel vor sich haben würde, drei Millionen Palästinenser, die in der Welt verstreut sind, zurückzubringen. Wenn man diese ganze Geschichte zurückspult, alles was man von den Israelis verlangen kann und was eigentlich von ihnen verlangt wird in Europa, das haben wir alles schon gehabt. Wir haben vor dem Jahr 1967 keine besetzten Gebiete gehabt. Wir haben vor dem Jahr 1948 keine Flüchtlinge gehabt. Aber wir haben nie

Frieden gehabt. Wir haben immer Terror gehabt. Natürlich fragt man sich, warum das so ist und warum die Araber nicht imstande sind oder nicht imstande waren, sich damit abzufinden, dass es in dieser riesigen arabischen Welt mit diesen kontinental großen Ländern dieses winzige Bröserl Sandkorn geben kann. Sie brauchen das so, wie du ein Schachterl Zünder brauchst. Sie haben 21 oder 23 Staaten, die leider alle nicht wirklich funktionieren. Aber sie haben etwas, was man in Europa nicht beurteilt. Man kann sich in Europa nicht vorstellen diesen abgrundtiefem Hass. Ich würde mich mit ihm als Mensch wahrscheinlich sehr gut verstehen. Aber wenn ich mit ihm spreche, weiß ich ganz genau, was herauskommt. Er will diesen Staat nicht haben. Er will ihn dort nicht sehen. Es ist wie eine Gräte im Hals der arabischen Welt. Sie nennen es ja auch selbst einen Span im Fleisch des Islam. Sie wollen als ersten Schritt, um den Islam zu dem zu bringen, was ihnen vorschwebt, diesen Staat weg haben. Ich glaube auch zu wissen warum. Aber das ist natürlich ein anderes Thema. Das liegt in der arabischen Geschichte. Die Araber waren nie Rassisten. Die Araber waren auch in religiösen Belangen toleranter als die Christen im Mittelalter. Aber sie wollen unter keinen Umständen die westliche Zivilisation, weil die die Befreiung der Frauen bedeutet. Und das ist für sie das Ende der Welt.

Rauscher

Es gibt in ex-Jugoslawien zarte Ansätze, zumindestens wirtschaftlich wieder zusammenzuarbeiten.

Avineri

Nachdem die Eigenstaatlichkeit von den verschiedenen Gruppen erreicht worden ist.

Frage

Sie haben sehr schön die Zeit von Barak geschildert. Und dann machen Sie einen switch. Wenn ich Sie richtig verstehe, gehen Sie sehr pragmatisch darauf ein und sagen, zumindest derzeit geht es nur in geteilten Regionen. Wir wissen, dass sowohl politische als auch ökonomische Veränderungen etwa in 10 bis 12 Jahreszyklen stattfinden. Damals war es offenbar so, dass sowohl Israel, die israelische Bevölkerung als auch die palästinensische Bevölkerung nicht reif war, diesen Staat, den Barak machen wollte, wirklich durchzuführen. Ich sage auch die israelische Bevölkerung. Wenn wir aber sagen, in 12 Jahren ist vielleicht auf beiden Seiten ein Reifungsprozess passiert, dann sehe ich eigentlich nur für eine gewisse Zeit diese sehr pragmatische Teilung und autark diese Situation, aber vielleicht dann doch eine Bilateralisierung. Aber die sehen Sie offenbar nicht.

Avineri

Ich hoffe, ich wurde nicht missverstanden. Ich sage nicht, dass es unmöglich ist. Ich hoffe, dass es geschehen wird. Deshalb sagt ich, dass wir nicht auf Zypern warten sollen. Aber wenn man mich fragt, was in den nächsten Jahren oder Monaten die Agenda sein soll. Meines Erachtens soll die Agenda nicht wieder ein Versuch sein, eine Madrid-Konferenz oder Camp David oder große Verhandlungen zu haben über eine endgültige Lösung or last final status agreement. Weil das wird meines Erachtens scheitern. Heißt das, dass in zwei, drei, vier Jahren das nicht möglich ist? Vielleicht mit einer anderen israelischen Regierung. Vielleicht mit einer Konsolidierung der Macht der palästinensischen Autorität, dass wir nur mit einer Palästinensischen Autorität zu tun haben und nicht mit Terrororganisationen, die niemand kontrolliert. Das will ich nicht ausschließen. Was ich versuchte, war folgendes. Wir haben – und das ist ein Teil unserer politischen, liberalen, kantianischen Weltanschauung – die Vorstellung, dass alles durch Verhandlungen gelöst werden soll und kann. Ich bin nicht der Meinung wie Robert Kagan, dass die Amerikaner vom Mars kommen und die Europäer von der Venus. Es war genug Martialisches in Europa. Aber Europa hat heute die Situation

erreicht, dass – abgesehen von ex-Jugoslawien – alles, wenn es lösbar ist, durch Verhandlungen lösbar ist. Aber da darf man eines nicht vergessen. Alles wird heute und wird in der Zukunft scheinbar in Europa verhandelt. Weil zwei Dinge geschahen und die wurden beide nicht durch Verhandlungen erreicht. Das Dritte Reich und der Faschismus wurde durch Krieg zerbrochen, nicht durch Verhandlungen. Und die Sowjetunion ist intern implodiert und nicht durch Verhandlungen. In beiden Fällen sind Dinge geschehen, die in einem Fall die Konsequenz von einem schrecklichen Krieg waren, im anderen Fall vom internen Versagen des Systems. Wenn das geschieht, kann man da alles verhandeln. Dann kann man sogar die tschechoslowakische Scheidung sanft verhandeln, weil die anderen Dinge nicht mehr da sind. Vielleicht geschieht so etwas auch bei uns. Vielleicht kommt es dazu, dass etwas in der arabischen Welt sich ändert. Vielleicht kommt es dazu, dass, wenn wir drei, vier, fünf Jahre einer Zypersituation haben, wo wir keine Lösung haben, aber keine Gewalt, keinen Terror, keine Vergeltungsmaßnahmen usw., das Bewusstsein der Menschen auf beiden Seiten sich ändert. Am Ende hängt es nicht von den Politikern ab. In einem demokratischen, einem nichtdemokratischen Staat handeln am Ende die Politiker und die Staatsmänner als Spiegelbilder ihrer Gesellschaft. Anders halten sie es nicht aus. Nicht nur in demokratischen, auch in nichtdemokratischen Ländern. Deshalb sollen wir begreifen, dass manchmal nicht Lösungen aber Situationen besser entwickelt, Konflikte nicht gelöst, aber gemindert werden nicht durch Verhandlungen. Verhandlungen sind nicht der einzige Weg, mit dem man Dinge erreichen kann. Wenn schon ein Grundsatz des Zusammenlebens existiert, kann man dann die Details verhandeln. Ein Beispiel jetzt, Gaza. Nachdem der Gaza Rückzug sich durchsetzte, konnte man verhandeln. Und da brauchte man zwei Stunden von Condoleeza Rice, um die Dinge zu einem Ende zu bringen. Aber die Grundsätze wurden nicht von Condoleeza Rice und nicht von den Amerikanern gelöst.

Noch ein letztes Wort. Es gibt in Europa eine Illusion. In Europa ist man heute Amerika kritisch. Aber auf der anderen Seite glaubt man, wenn die Amerikaner sich wirklich entscheiden, etwas durchzusetzen im Nahen Osten, Bush muss nur das tun und Bush muss nur das sagen, und dann wird es Frieden im Nahen Osten geben. Das ist eine Illusion. Die Amerikaner haben nicht diese Macht. Es ist manchmal komisch, dass die Europäer behaupten, die Amerikaner sollen sie ausüben. Die Amerikaner haben diese Macht nicht im Kosovo. Die Amerikaner haben diese Macht nicht auf Zypern. Die Amerikaner haben diese Macht auch nicht bei uns. Solche Lösungen von nationalen Konflikten brauchen den lokalen Willen auf beiden Seiten. Da braucht es einen Reifeprozess. Er beginnt sich bei uns zu entwickeln. Die Tatsache, dass Abu Mazen mit Sharon telefoniert, ist vielleicht eine Anekdote. Aber es zeigt ein Einsehen von der palästinensischen Seite in die Logik von diesem Prozess. Und dieser Prozess muss gestärkt werden. Er wird nicht gestärkt, indem man wieder mit Ideen kommt, die in den letzten Jahren gescheitert sind. Sie sollten nicht scheitern, aber sie sind gescheitert. Und man soll da einem dritten Weg zwischen Krieg und Frieden eine Chance geben.

Rauscher

Ich danke dem Kreisky Forum. Ich danke Ihnen. Und ich danke Shlomo Avineri. Ein Mann, der sehr viele Antworten mit dem Satz, „ich weiß es nicht“ beginnt und dann sehr viel darüber zu sagen hat und sehr tiefe und sehr pragmatisch-illusionäre Einsichten zu bieten hat. Danke.